Der General

Autor(en): **Bänninger, Konrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 21

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-672866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

minister Leboeuf einen Brief, von dem er auch den Bundesbehörden Kenntnis gab; er garantierte nicht nur für den Willen, sondern auch für die Möglichkeit und Kraft der Schweiz, gegen wen es auch immer sei, die Neutralität zu verteidigen, was von großer Wirkung war.

Dr. H. Schultheß.

Der General

Der Jura silbert herbstlich auf,
Die Straße windet Stauf um Stauf, —
Ein weites Tal hält uns im Arm,
Und Sonne überfällt uns warm.

Es ist noch weit, es wird noch hart,
Noch mancher Stachel aufgespart —
Uns bellt der Krieg ans Knie ans Knie:
Und manche Angst im Dunkeln schrie.

Da zuckt's und rauscht: Der General!
Und jedem wird der Atem schmal.
Ja, einer lenkt das schwache Heer.
Wir sind sein Hammer, sind sein Speer.

Die Erde dort- der goldne Streif —
Die Nacken werden steil und steif:
Und trotzend hoch im Jugendrot
Ziehn wir nach altem Korn und Schrot.

Sein ungeheures Angesicht
Erschreckt uns nicht, erschreckt uns nicht:
Und aus dem schweren Munde tönt
Ein tiefes Wort, das uns versöhnt.

Konrad Bänninger

Der 10. August 1792

In der Nacht vom 9. auf den 10. August rücken die Uhren im Königsschloß der Tuilerien langsam auf zwölf zu. Alle Zimmer sind gedrängt voll, gegen siebenhundert Herren in Schwarz sind da; rote Schweizer, starr wie Felsen, sind da; das Ministerium ist da, ein Gespenst, das mit Syndikus Roederer und mit Ratgebern um Ihre Majestäten schwebt. Horcht! Durch die ruhige Mitternacht tönt eine ferne Sturmglocke. Wahrhaftig, Turm um Turm stimmt das Sturmlied an. Schwarze Hofleute lauschen an den offenen Fenstern. Das ist die Sturmglocke von Saint-Roche, das die von Saint-Jacques, das die von Saint-Germain. Ja, auch die Stadthausglocke stürmt; Marat selbst, Marat ist's, der dort am Seil zieht. Marat zieht am Glockenseil. Robespierre ist für die nächsten vierzig Stunden unsichtbar; gewisse Menschen haben eben Mut, und andere Menschen haben so gut wie keinen Mut.

Und König Ludwig? Er hat sich einen Augenblick niedergelegt, um zu ruhen; als er wieder erschien, hatte seine Perücke auf der einen Seite den Puder verloren. Aber sonst ist man in den Tuilerien, da ja der Aufstand noch nicht kommt, ziemlich heiter und zuversichtlich, und es läuft sogar ein Witz herum: die Sturmglocke, wie eine ausgetrocknete Milchkuh, gibt keinen Ertrag. Und so kommt auch für die Tuilerien der Morgen des 10. August 1792 heran. Schwester Elisabeth führt die Königin zum Fenster: „Schwester, sieh den schönen Sonnenaufgang gerade über der Jakobinerkirche!" Wenn doch das Sturmläuten nichts einbrächte! Ungefähr um fünf Uhr hört man vom Garten her ein heulendes Jauchzen, und man vernimmt die Worte: Es lebe die Nation! Denn es ist Majestät eingefallen, die Truppen zu mustern; und die vordersten Reihen haben so geantwortet. Die Königin bleibt ruhig und fest; die österreichische Lippe und die Adlernase traten heut noch mehr hervor als sonst und gaben ihrem Antlitz eine kühne Würde. O, du Theresias Tochter! Wenn nur die Sturmglocke nichts einbrächte!

Aber die Sturmglocke bringt etwas ein, hat